

Nachrufe

Hartmut Lehmann

Nachruf auf Rudolf Vierhaus

29. Oktober 1922 – 13. November 2011

„Die pathetische Sprache von Nation, Vaterland, Heldentum“ wollte Rudolf Vierhaus „nicht mehr sprechen“, als er im Jahre 1949 das Studium aufnahm, „unter dem Eindruck verlorener Jahre und unsicherer Berufsaussichten“, so in einem Interview fünfzig Jahre später, 1999.¹ Denn unmittelbar nach dem Abitur im Jahre 1941 war er, Jahrgang 1922, Soldat geworden. Im Gegensatz zu vielen seiner Altersgenossen hatte er den Krieg zwar überlebt. Er war aber schwer verwundet worden und hatte die letzte Kriegszeit in Lazaretten und die Nachkriegszeit in Krankenhäusern und Sanatorien verbracht. Erst 1949 war er so weit wieder hergestellt, dass er, als erstes Mitglied seiner Familie, mit dem Studium beginnen konnte.

Rudolf Vierhaus, in Wanne-Eickel als einer von zwei Söhnen eines Zechenhandwerkers aufgewachsen, entschied sich für die nahe gelegene Universität Münster und für die Fächer Geschichte, Germanistik und Philosophie, dazu Geographie und Anglistik. Er wollte Lehrer werden. Die ihn an der Universität Münster prägenden Lehrer wurden der Neuzeithistoriker Kurt von Raumer, der Mediävist Herbert Grundmann und der Philosoph Joachim Ritter, dazu ein weiterer Neuzeithistoriker, Werner Conze. Mit seinen fast dreißig Jahren war Vierhaus, wie man heute sagen würde, ein älterer Student. Mit Altersgenossen, die ebenfalls im Krieg gewesen waren, freundete er sich an. Obwohl er außerordentlich an Themen der jüngsten Geschichte interessiert war, behandelte er in seiner 1955 abgeschlossenen Dissertation ein durchaus klassisches historiographisches Thema, das deutlich Distanz zur Zeitgeschichte beinhaltete: Leopold von Ranke, ein Thema, bei dem er aber einen bis dahin vernachlässigten Aspekt untersuchte, nämlich „Ranke und die soziale Welt“, als Buch erschienen 1957.²

„Die pathetische Sprache von Nation, Vaterland, Heldentum“ konnte er nicht mehr sprechen. Es erscheint deshalb als durchaus konsequent, dass er für die Habilitation ein Thema aus einem Zeitraum wählte, in dem Nation und Nationalismus noch nicht zu bestimmenden historischen Kräften geworden waren: Die Welt des Ancien Régime, die letzten Jahrzehnte des Alten Reichs. 1961, fast vierzigjährig, legte er seine Habilitationsschrift vor. Das Thema: „Deutschland vor der Französischen Revolution. Untersuchungen zur deutschen Sozialgeschichte im Zeitalter der Aufklärung“. Damit hatte er sein Lebensthema gefunden: die Aufklärung, nicht als Thema einer

¹ Rüdiger Hohls u. Konrad H. Jarausch, *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*, Stuttgart 2000, S. 78f.

² Phil. Diss. 1955, *Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung*, Bd. 1, Münster 1957.

reinen Geistesgeschichte, sondern als Gegenstand von Wissenschaft und Bildung, von politischer Verfassung und sozialen Bewegungen.

Alle, die seinerzeit dem außerordentlich lebendigen, diskussionsfreudigen Privatdozenten Vierhaus begegneten, bedauerten, dass er seine Habilitationsschrift nicht umgehend zum Druck brachte. Im Rückblick erkennt man aber, dass das immense Wissen, das er sich im Zuge der Forschungen für sein Habilitationsprojekt angeeignet hatte, in die Bücher einging, die er in den folgenden Jahren publizierte: Zunächst in die von Studierenden viel benützte lehrreiche Abhandlung „Deutschland im Zeitalter des Absolutismus (1648 – 1763)“, 1978 erschienen als Teil der von Joachim Leuschner publizierten Deutschen Geschichte bei Vandenhoeck & Ruprecht, 1984 in zweiter Auflage und wenig später auch in einer ausgezeichneten, in den USA und in Großbritannien einflussreichen englischen Übersetzung; dann 1984 in ein Opus Magnum, den 5. Band der großen Propyläen Geschichte Deutschlands mit dem Titel „Staaten und Stände. Vom Westfälischen Frieden bis zum Hubertusbürger Frieden 1648–1763“; schließlich in seine 1987 ebenfalls bei Vandenhoeck & Ruprecht publizierten „Ausgewählten Aufsätze“ mit dem Titel „Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen“.

Dreierlei zeichnet diese Arbeiten aus: Eine beeindruckende Kenntnis der neuesten internationalen Forschung; kluge Analysen im weiten Feld einer vergleichenden Sozial-, Verfassungs-, Ideen-, Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturgeschichte sowie das stete Bemühen, neue Fragen zu stellen. Forschung war für Vierhaus ein vielgestaltiger Prozess ohne fertige Antworten. Er selbst sah seine Aufgabe darin, diesen Prozess offen zu gestalten und die Chancen von kreativen jungen wissenschaftlichen Kräften zu fördern. In den Jahren seit 1990 beschäftigte er sich besonders mit den Problemen einer Rekonstruktion historischer Lebenswelten und einer modernen Kulturgeschichtsschreibung, in der die Fragestellungen der Sozial- sowie auch der Religionsgeschichte angemessen berücksichtigt werden.³

Noch einmal zurück in die frühen 1960er Jahre. Der Privatdozent Vierhaus war sofort auf dem Markt, wenn man seine damalige Situation so salopp beschreiben darf. Auf zwei Lehrstuhlvertretungen, unter anderem in München, wo er den renommierten Lehrstuhl von Franz Schnabel vertrat, folgten Rufe, zunächst nach Frankfurt und wenig später an die neugegründete Ruhr-Universität in Bochum. Vierhaus entschied sich für Bochum, wo er als erster Historiker ernannt wurde. Damit hatte er die Chance, das Historische Seminar in Bochum nach seinen Vorstellungen aufzubauen. Zusätzlich wurde er in die Pflicht genommen, auch am Aufbau der gesamten Universität mitzuwirken. Die weiteren Karrierestufen folgten binnen weniger Jahre. Nach einer Gastprofessur in Oxford holte ihn Hermann Heimpel 1968 an das Max-Planck-Institut für Geschichte nach Göttingen, wo Vierhaus, zunächst noch im Nebenamt, die von Diet-

³ Siehe dazu seinen Beitrag in „Wege zu einer neuen Kulturgeschichte“. Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft Bd. 1, hg. v. Hartmut Lehmann, Göttingen 1995.

rich Gerhard aufgebaute Neuere Abteilung betreute. Drei Jahre später, 1971, wechselte er ganz als Direktor an das Göttinger Institut, blieb als Honorarprofessor aber noch für viele Jahre an der Ruhr-Universität tätig.

„Die pathetische Sprache von Nation, Vaterland, Heldentum“ konnte und wollte er nicht mehr sprechen. Nachdem er sich in Göttingen etabliert hatte, hieß dies für Rudolf Vierhaus, dass er sich mit bewundernswerter Phantasie und nie ermüdendem Elan um die internationale Einbindung der deutschen Geschichtswissenschaft bemühte. Er wusste nur zu gut, wie negativ sich die einseitige nationale Orientierung der älteren deutschen Geschichtswissenschaft ausgewirkt hatte. Nicht alle Kommissionen und Beiräte, in denen er in den folgenden drei Jahrzehnten tätig war, können hier erwähnt werden, nicht alle Aktivitäten, die er anregte und bei denen er sich engagierte, aber doch einige. In den 1970er Jahren war Vierhaus maßgeblich beteiligt an der Gründung eines Deutschen Historischen Instituts in London und ebenso in den 1980er Jahren an der Gründung des Deutschen Historischen Instituts in Washington, DC. Lange Jahre gehörte er dem wissenschaftlichen Beirat dieser beiden Einrichtungen an. Innerhalb der Max-Planck-Gesellschaft regte er die Gründung eines Instituts für Wissenschaftsgeschichte mit einem internationalen Zuschnitt an. Bei den Bemühungen der Max-Planck-Gesellschaft um eine Verbesserung der Wissenschaftsbeziehungen mit Israel im Rahmen des sogenannten Minervaprogramms wirkte er an vorderer Stelle mit. Lange Jahre leitete er den wissenschaftlichen Beirat des Richard-Koebner-Lehrstuhls für Deutsche Geschichte an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Auf die Initiative von Vierhaus geht die Einrichtung einer Mission Historique Française am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen zurück. Unter seiner Ägide wurde das Göttinger Geschichtsinstitut zu einem internationalen Zentrum für innovative Projekte in der Geschichtswissenschaft: Sozialgeschichte der Bildung; Alltagsgeschichte; Geschichte der Mentalitäten; historische Anthropologie; und dann in immer neuen Anläufen und mit immer neuen Fragestellungen die Sozial- und Ideengeschichte der Aufklärung. Besucher aus aller Welt kamen nach Göttingen, um einige Zeit am Institut im Hermann-Föge-Weg zu verbringen.

Das internationale Engagement hieß aber nicht, dass Vierhaus sich den Pflichten entzogen hätte, die sich in der näheren Heimat stellten. So war er beispielsweise Präsident der Lessing-Akademie in Wolfenbüttel und Vorsitzender des Göttinger Geschichtsvereins. Als der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 1985 seinen 250. Geburtstag feierte, war Vierhaus für den Jubiläumsband verantwortlich.⁴ Kaum nötig anzufügen, dass es selbstverständlich Rudolf Vierhaus war, der den Sammelband aus Anlass des 75jährigen Bestehens der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft zusammen mit Bernhard vom Brocke herausbrachte und dass er einen gewichtigen Beitrag zu

⁴ Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung; aus Anlaß des 250jährigen Bestehens des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht, hg. v. Rudolf Vierhaus, Göttingen 1985.

diesem voluminösen Werk beisteuerte.⁵ Mit Enthusiasmus engagierte er sich in den 1970er Jahren im Arbeitskreis für Hochschuldidaktik. Von 1972 bis 1976 gehörte er dem Wissenschaftsrat an, seit 1985 war er Mitglied der Göttinger Akademie.

Auch noch nach seiner Emeritierung ließ er sich in die Pflicht nehmen. Zusammen mit Walter Killy wirkte er als Herausgeber der zwölfbändigen Deutschen Biographischen Enzyklopädie, die von 1995 bis 2003 in erster und wenig später schon in zweiter Auflage erschien.⁶ Als er gebeten wurde, den Vorsitz in der Deutsch-Tschechoslowakischen (später: Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen) Historikerkommission zu übernehmen, sagte er trotz der damit verbundenen erheblichen Belastungen zu und stellte sich der Aufgabe, die höchst kontroversen Ansichten beider Seiten kritisch zu überprüfen mit dem Ziel, die vorhandenen und von den Extremisten beider Seiten immer wieder hartnäckig vertretenen Differenzen zu überwinden.

Die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre waren, wie man im Rückblick erkennen kann, für Rudolf Vierhaus somit durchaus keine „verlorene Zeit“. Denn in diesen Jahren reifte in ihm der Entschluss, es gelte, wenn es dazu denn Gelegenheit gebe, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Dabei wich er, als er in leitenden Funktionen tätig werden konnte, schwierigen, ja den besonders schwierigen Fragen nicht aus. Ich nenne als Beispiele die Schaffung der Voraussetzungen für einen konstruktiven Dialog mit französischen Historikern – den Erbfeinden früherer deutscher Historikergenerationen; ferner die Schaffung der Voraussetzungen für offene Gespräche zwischen tschechischen, slowakischen und deutschen Historikern auch und gerade über besonders kontroverse Themen; schließlich die Schaffung einer Basis, auf der eine Verständigung zwischen israelischen und deutschen Historikern zustande kommen konnte. So war es kein Zufall, dass an seinem 80. Geburtstag, 2002, führende Historiker aus Frankreich, Tschechien und Israel nach Göttingen kamen, um ihm zu danken.⁷

Nationale und internationale Ehrungen blieben nicht aus. 1990 machte ihn die Hebräische Universität in Jerusalem zum „Honorary Fellow“. 1998 verlieh ihm Präsi-

5 Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft aus Anlaß des 75jährigen Bestehens, hg. v. Rudolf Vierhaus und Bernhard vom Brocke, Stuttgart 1990.

6 1. Auflage München 1995 – 2003; 2. Auflage München 2005 – 2008.

7 Die Reden sind abgedruckt in Hartmut Lehmann, Hg. Die Verantwortung des Historikers. Rudolf Vierhaus zum 80. Geburtstag, Göttingen 2003.

dent Václav Havel in Prag die Verdienstmedaille I. Klasse der Tschechischen Republik. Zu seinem 60.,⁸ 70.,⁹ 75.¹⁰ und 80.¹¹ Geburtstag wurden ihm Festschriften gewidmet.

Nicht alles, was Vierhaus sich vornahm, ist ihm aber auch gelungen. Gewiss, er hat viel publiziert.¹² Mit anderen Arbeiten, die er übernommen hatte, ist er, zumal als seine Kräfte nachließen, aber nicht mehr fertig geworden. Das muss an dieser Stelle ebenfalls erwähnt werden, und das wusste er selbst durchaus. Im November 2011, wenige Wochen nach seinem 89. Geburtstag, ist Vierhaus nach langer und schwerer Krankheit in Berlin gestorben.

Was wird von Vierhaus' vielseitigen Tätigkeiten als Historiker bleiben? Diese Frage ist kaum mehr als ein Jahr nach seinem Tod schwer zu beantworten. Ich vermute aber, dass seine kenntnisreichen, klug argumentierenden Darstellungen zur deutschen Geschichte des 18. Jahrhunderts nicht rasch veralten, und selbst dann, wenn sie von neuer Forschung an einzelnen Stellen korrigiert werden, doch als große Werke der Geschichtsschreibung ihren Rang behalten. Nachhaltiger dürften aber wohl seine Bemühungen um die internationale Einbindung der deutschen Geschichtswissenschaft wirken. Denn hinter seine kritische Einsicht, dass man nach den Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland „die pathetische Sprache von Nation, Vaterland, Heldentum“ nicht mehr sprechen sollte, gibt es kein Zurück. Auf diesem Gebiet ist vielmehr das, was Rudolf Vierhaus geleistet hat, eine bleibende Verpflichtung.

8 Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag, hg. von Mitarbeitern und Schülern, Göttingen 1982.

9 Denkhorizonte und Handlungsspielräume. Historische Studien für Rudolf Vierhaus zum 70. Geburtstag, hg. v. Klaus A. Vogel, Göttingen 1992.

10 Erinnerungsstücke. Wege in die Vergangenheit. Rudolf Vierhaus zum 75. Geburtstag, hg. v. Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle, Wien/Köln/Weimar 1997.

11 Vergangenheit als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Hans-Erich Bödeker, Benigna von Krusenstjern und Michael Matthiesen, Göttingen 2003.

12 Bis zu seinem 70. Geburtstag gesammelt in: Benigna von Krusenstjern, Hg., Schriftenverzeichnis Rudolf Vierhaus, Göttingen 1992.